



M MINNESANG

Er ist der dritte Höhepunkt jener fruchtbaren Zeit um 1200. Allenthalben in deutschen Landen begann es von Liedern nur so zu schallen. Unter den Rittern gehörte es geradezu zum guten Ton, seinem Gefühl im Gedicht Ausdruck zu verleihen, im *"lit"*, wie es hieß. Daneben gab es noch die Vagantendichtung. Die Vaganten waren fahrende Sänger wie die Spielleute. Oft handelte es sich um Kleriker, die ihren Beruf aufgegeben hatten, und wandernden Studenten. Ihre Sprache war Latein, mit deutschen Brocken durchsetzt, ihre Gefühle rein, unverfälscht vom Ideal der hohen Minne. die bekannteste Sammlung der Vagantenlieder ist die Sammlung *Carmina Burana*, aus der **Carl Orff** im 20. Jahrhundert seine Komposition schuf. Neben einigen alten Tanz- und Volksliedern sind dort auch die Anfänge der Minnegesänge verzeichnet.

Die meisten Minnelieder allerdings sind in der Heidelberger Manessischen Handschrift überliefert. Allein in ihr sind über 140 Minnesänger mit Werk und Namen aufgeführt, von denen viele große Namen trugen: **Konradin** (der Sohn Friedrichs II) und viele andere mehr. Sie alle versuchten sich als Minnesänger. Es gehörte sich, daß man die Minne verherrlichte, wie man es bei den französischen Vorbildern sah. Das Thema ist daher streng eingegrenzt: Die Liebe. Im Mittelpunkt des Gedichts steht in der Regel eine *"frouwe"*. Möglichst insgeheim und von Ferne betete der Ritter sie an, so will es das Gesetz der *"hohen minne"*. Die *"niedere minne"*, die gewöhnliche Liebe, ist hier nicht so angesehen. Für uns heutige Leser sind es natürlich eher die Lieder der niederen Minne, die uns am meisten ansprechen.

In den Anfängen des Minnesangs hört man noch einfache, echte Töne. Später wird alles Kunst-Gesang.

Sie alle überragt **Walther von der Vogelweide**. Er ist geradezu der Inbegriff der mittelhoch-deutschen Lyrik, der Minnesang in Person. Über sein Leben weiß man wenig genaues. Ein einziges Mal ist er urkundlich erwähnt: Der Bischof von Passau schenkt ihm das Geld für einen Winterpelz. Geboren ist er um 1170, die einen sagen in der Nähe von Bozen, die anderen Böhmen. Einer seiner größten Gönner war der Landgraf von Thüringen. Als dessen Gast traf er mit **Wolfram von Eschenbach** zusammen, dem Dichter des Parzival. Um 1230 ist er gestorben, begraben ist er im Kreuzgang des Würzburger Münsters.

Seine Größe beruht auf etwas ganz Einfachem: Der Macht einer starken, ungebrochenen Persönlichkeit: schlicht, fast naiv. Sein Geheimnis: Er bejaht sich selbst und das Leben, wo immer er es auch antrifft. Er bringt es mühelos bis zum Virtuosen, nur daß er in seinem Können keinen Selbstzweck sieht. Immer steht eine ehrliche Leidenschaft dahinter. Das ist es, was ihn aus heutiger Sicht aus den anderen heraushebt. Außerdem greift er weit über den Rahmen des üblichen Minneliedes hinaus. Er scheut sich nicht, in die Tageshändel einzugreifen. Durch seinen Kampf für Kaiser Friedrich II. und seinen Aufruf, den Kaiser auf den Kreuzzug zu begleiten, wird er zum ersten politischen Dichter Deutschlands.

Ein typisches Gedicht des Minnegesangs auszusuchen war schwer. Einerseits ähneln sie sich alle vom Inhalt, andererseits soll es auch beweisen, daß die Dichter im Mittelalter nicht ganz anders waren als wir heute. Und deshalb blieb ich bei Walther von der Vogelweide hängen. Nicht weil er der berühmteste ist, sondern weil seine Gedichte echte Gefühle zeigen. Und diese Gefühle unterscheiden sich nicht sehr von unseren, abgesehen von der Ausdrucksweise, die auch in der hochdeutschen Übersetzung etwas fremd klingt. Aber jeder könnte daraus leicht eine moderne Version machen.

Frowe, lânt iuch niht verdriezen
 »Frowe, lant iuch niht verdriezen
 mîner rede, ob si gefüege sî.
 möht ichs wider iuch geniezen,
 sô wær ich den besten gerne bi.
 wizzent daz ir schœne sît,
 hânt ir, als ich mich verwæne,
 güete bi der wolgetæne,
 waz danne an iu einer êren lit!«

»Ich wil iu ze redenne gunnen
 (sprechent swaz ir wænt), ob ich
 niht tobe.
 daz hânt ir mir an gewonnen
 mit dem iuvern minneclîchen lobe.
 in weiz ob ich schœne bin,
 gerne hete ich wîbes güete.
 lêrent mich wie ich die behüete!
 schœner lîp der touc niht âne sin.«

»Frowe, daz wil ich iuch lêren,
 wie ein wîp der welte leben sol.
 guote liute sult ir êren,
 minneclîch ansehen und grüezen
 wol.
 eime sult ir iuvern lip
 geben für eigen umb den sînen.
 frowe, woltent ir den mînen,
 den gæbe ich umb ein sô schœne

Herrin, laßt Euch mein Lied
 »Herrin, laßt Euch mein Lied,
 wenn es kunstvoll ist, nicht mißfallen.
 Würdet Ihr es mir danken,
 so wäre ich gern unter den Besten.
 Wißt, daß Ihr schön seid;
 wenn Ihr, wie ich glaube,
 Güte zu der Schönheit besitzt,
 wie viel zu Rühmendes dann in Euch vereint
 wäre!«

»Ich will Euch erlauben zu sprechen
 (sagt, was Ihr denkt) - ich hin nicht
 uneinsichtig.
 Das habt Ihr bei mir erreicht
 mit Eurem freundlichen Lob.
 Ich weiß nicht, ob ich schön bin,
 gerne hätte ich, was eine Frau vollkommen
 macht.
 Lehrt mich, darauf achtzugeben!
 Schönheit ist nichts ohne Herz und
 Verstand.«

»Herrin, ich will Euch lehren,
 wie eine Frau in der Gesellschaft leben soll.
 Gute Leute sollt Ihr ehren,
 liebevoll ansehen und freundlich grüßen.
 Einem sollt Ihr Euren Leib
 schenken und er Euch den seinen.
 Herrin, wollt Ihr den meinen,

wip.«

»Beide an schouwen unde an
grüezen,
swâ ich mich dar an versûmet hân,
daz wil ich vil gerne bûezen.
ir hânt hovelîch an mir getân,
tuont durch mînen willen mê,
sît niht wan mîn redegeselle.
in weiz nieman dem ich welle
nemen den lîp. ez tæte ime lîhte
wê.«

»Frowe, lânt mich ez alsô wagen
- ich bin dicke komen ûz græzer nôt
-
unde lânt es iuch niht betrâgen:
stirbe aber ich, sô bin ich sanfte
tôt.«

»herre, ich wil noch langer leben.
lîhte ist iu der lîp unmære.
waz bedorfte ich solher swære,
solt ich mînen lîp umb iuwern
geben?«

ich gäbe ihn für eine so schöne Frau.«

»Wenn ich beim Anschauen und auch
Grüßen
etwas versäumt habe,
das will ich sehr gerne gutmachen.
Ihr habt Euch höfisch verhalten,
seid es mir zuliebe weiter,
Seid nur mein Gesprächsfreund.
Denn ich möchte niemandem
Leib undd Leben nehmen: Es täte ihm
vielleicht weh.«

»Herrin, so laßt es mich denn wagen
- ich bin oft größerer Not entkommen-,
und laßt es Euch nicht verdrießen:
Denn sterbe ich, so ist es ein angenehmer
Tod.«

»Herr, ich aber will noch länger leben.
Vielleicht ist Euch das Leben gleichgültig.
Aber warum soll ich mir's so schwermachen,
daß ich mein Leben Euretwegen hingäbe?«

ANREGUNGEN ZUR LEKTÜRE DES MINNESANGS „Frowe, lant iuch niht verdriezen“

1. Übersetzen Sie die vier Strophen *nur dem Sinn nach* in Ihren Dialekt. Schreiben Sie die Übersetzung.
Haben Sie gemerkt, dass in dem Gedicht beide Figuren sprechen? Markieren Sie, wer wo spricht.
2. Schönheit bedeutet für ihn wie für sie ziemlich viel. Dazu gibt es eine Aussage von ihm und eine von ihr in den ersten beiden Strophen. Zitieren Sie diese Aussagen je auf Neuhochdeutsch und dazu die entsprechende Stelle in Mittelhochdeutsch.
3. Eigentlich zieht sich die Frau am Ende aus der Affäre, indem sie dem Ritter die Worte verdreht, die er in der dritten Strophe gesagt hat. Wie nämlich?